Einführender Vortrag zum 2. Timotheusbrief

William Kelly

bibelkommentare.de

Aus „Lectures Introductory to the Study of the Epistles of Paul the Apostle“, Heijkoop, Winschoten, Niederlande, Reprint 1970 (übersetzt von J. Das).

© 2025 www.bibelkommentare.de

Dieser Kommentar ist im Internet veröffentlicht unter: www.bibelkommentare.de/get/cmt.467.pdf

Kontakt: info@bibelkommentare.de

Inhaltsverzeichnis

Einleitung 4

Kapitel 1 5

Kapitel 2 8

Kapitel 3 13

Kapitel 4 15

Einleitung

Wenden wir uns dem zweiten Brief zu, stellen wir fest, dass auch hier dasselbe große Thema, nämlich der Heiland-Gott, vor den Blicken steht. Doch der allgemeine Zustand hat sich merkbar verschlechtert und die Stunde für den Apostel, von der Welt abzuscheiden, war herangenaht. Dementsprechend erkennen wir eine Tiefe des Gefühls, von der wir mit Sicherheit sagen dürfen, dass sie weit diejenige des ersten Briefes übertrifft, obwohl uns schon dort so viel Zartheit des Empfindens und Besorgtheit für Timotheus und die Treuen seiner Zeit gezeigt wird. Aber jetzt gab es einen anderen Grund dafür, nämlich die Tatsache, dass Christen Frömmigkeit und Ordnung missachteten. Sie hatten sich inzwischen an die Wahrheit gewöhnt; und, ach!, die menschliche Natur begann, sich in Gleichgültigkeit zu offenbaren. Die Frische des Neuen war vergangen; und wo das Herz sich nicht in der Gemeinschaft mit dem Herrn erhielt, wurde der Wert göttlicher Dinge weniger empfunden, falls er nicht sogar ganz und gar verblasste. Folglich schrieb der Apostel mit tiefer Betrübnis des Herzens seinem geprüften und zitternden Kind im Glauben und suchte ihn zu stärken. Vor allem sollte er sich nicht entmutigen lassen und sein Herz auf das Erdulden schwerer Zeiten vorbereiten.

Kapitel 1

„Paulus, Apostel Christi Jesu durch Gottes Willen, nach Verheißung“ (V. 1). Jetzt geht es nicht um ein Gebot, als spräche er von Autorität, sondern *„nach Verheißung des Lebens, das in Christus Jesu ist.“* Hier stand das Zerbröckeln aller Dinge vor dem Apostel. Darum ist es eines der besonderen Kennzeichen dieses zweiten Briefes, dass er das herausstellt, was niemals vergeht – was schon bestand, bevor es überhaupt eine Welt gab, die sich auflösen kann, nämlich das Leben, welches in Christus war, bevor die Welt begann.

So erreicht Paulus das Ende seines Dienstes und seine Gedanken berühren jene des Apostels Johannes. In der Lehre Johannes‘ ist nichts kennzeichnender für ihn als das Leben in Christus. Nun erkennen wir, wie Paulus, als er jene Grenze zu den schwierigen und sehr gefährlichen Zeiten berührt, in denen Johannes allein zurückbleiben sollte, in letzten Bemerkungen gerade die Wahrheit vorstellt, welche Johannes mit besonderer Sorgfalt und Fülle entwickeln würde.

„Timotheus, meinem geliebten Kinde: Gnade, Barmherzigkeit, Friede von Gott, dem Vater, und Christus Jesu, unserem Herrn! Ich danke Gott, dem ich von meinen Voreltern her … diene“ (V. 2–3). Was für eine ungewöhnliche Sprache bei Paulus! Wie kommt das? Paulus, *„der Alte“*, wie er anderswo schreibt (Philemon 9), stand kurz davor, die Welt zu verlassen. Tätiger Dienst lag nicht mehr vor ihm. Diesen hatte er bis zum Äußersten kennengelernt; doch er war zu Ende. Er hatte nicht länger mehr zu erwarten, Kämpfe für die Kirche (Versammlung) Gottes kämpfen zu müssen. Er hatte den guten Kampf des Glaubens gekämpft. In der Zukunft mussten andere dieses Werk fortsetzen. Jetzt standen vor seinem Herzen – wie sie auch dem Grundsatz nach, wunderbar zu sagen!, vor unserem sterbenden Herrn standen – zwei Dinge: Erstens ein tieferes Bewusstsein von dem, was in Gott ist, wie es sich in Christus offenbart hat, bevor es eine Schöpfung gab, und zweitens ein umso tieferes Empfinden von dem, was in der menschlichen Natur anerkannt werden kann. Anscheinend sind diese beiden Wahrheiten für viele sehr schwer zu vereinbaren. Nach ihrer Ansicht ist der Gedanke, dass der Empfang des Lebens in Christus sehr kostbar und ein Preis ist, dem das Herz sich stets zuwendet, dazu da, jede Anerkennung von Dingen, die nicht diese Höhe erreichen, auszuschließen. Aber genau das Gegenteil ist der Fall. Als der Herr in seinen Dienst eintrat, sagte Er: *„Was habe ich mit dir zu schaffen, Weib?“* (Johannes 2,4). Doch als Er am Kreuz starb, beruft Er Johannes, für seine Mutter zu sorgen. Eine ähnliche Verbindung erkennen wir auch bei Paulus. Natürlich war sie, wie kaum gesagt werden muss, bei unserem Herrn unendlich tiefgehender. Der Knecht folgte indessen, soweit möglich, unmittelbar den Schritten seines Meisters.

Es ist schön, diese doppelten Bemühungen und Gedankenrichtungen des Apostels aufzuspüren. Dabei handelt es sich einerseits um das, was unvergänglich ist und sich über und jenseits der Natur befindet; und im Zusammenhang damit legt er andererseits den äußersten Wert auf alles, was er in jenen Menschen anerkennen kann, die auf natürliche Weise mit ihm verbunden sind, d. i. jede Familie, die Gott fürchtet. *„Ich danke Gott, dem ich von meinen Voreltern her mit reinem Gewissen diene, wie*

unablässig ich deiner gedenke in meinen Gebeten Nacht und Tag, voll Verlangen, dich zu sehen, indem ich eingedenk bin deiner Tränen.“ Darüber hatte er bisher noch kein Wort verlauten lassen. In dem Charakter des Timotheus gab es einige Schwächen. In ihm vermischte sich anscheinend ängstliches Zurückschrecken vor Leid mit Schamgefühl. Er war ein Mann, der einen stärkeren Arm, als er selbst hatte, benötigte, um sich darauf zu stützen. Er war nun einmal so. Gott hatte ihn so gemacht. Es hat keinen Zweck, dieses zu leugnen. Aber der Apostel erkennt das an, und zwar mit Liebe, was andere vielleicht verachtet hätten. Keineswegs werden hier natürliche oder geistliche Bande gering geschätzt – im Gegenteil.

Timotheus bebte also unter Schwierigkeiten. Er war zu empfindsam gegen schlechte Behandlung, Entmutigungen und die mancherlei Kümmernisse, die über ihn kamen. Der Apostel erinnerte sich gut daran, empfand es tief, fühlte wahrscheinlich sogar mit ihm und verlangte sehr, ihn noch einmal zu sehen. Sein persönlicher Wunsch, zum Herrn zu gehen, behinderte durchaus nicht dieses Verlangen – im Gegenteil. *„Auf daß ich mit Freude erfüllt sein möge; indem ich mich erinnere des ungeheuchelten Glaubens in dir, der zuerst wohnte in deiner Großmutter Lois und deiner Mutter Eunike, ich bin aber überzeugt, auch in dir“* (V. 4–5). Ich weise darauf hin, um zu zeigen, dass Bindungen wie diese, welche mit der Natur im Zusammenhang stehen, gerade in jenem Augenblick vor das Herz des Apostels traten. Oberflächlich Denkende mögen vielleicht meinen, dass solche Gedanken zu einer solchen Zeit verbannt und vergessen werden müssten. Es gibt Menschen, welche der Ansicht sind, dass das Herannahen des Todes alle anderen Gedanken auslöschen sollte. Nicht der Apostel Paulus! In seinem weiten Herzen, welches alles so richtig und mit einfältigem Auge beurteilte, vertieften sich in solchen Augenblicken die Empfindungen bezüglich dessen, was er um sich herum sah. Dinge, von denen er bisher nie gesprochen hatte, werden jetzt in ihrer Bedeutung vorgestellt. Das Licht der Ewigkeit beleuchtete ihm schon hell die gegenwärtigen Angelegenheiten, anstatt ihn vollständig aus diesen herauszunehmen. Das muss, wie ich glaube, berücksichtigt werden.

„Um welcher Ursache willen ich dich erinnere, die Gnadengabe Gottes anzufachen, die in dir ist durch das Auflegen meiner Hände. Denn Gott hat uns nicht einen Geist der Furchtsamkeit gegeben [letzteren zeigte Timotheus], *sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit. So schäme dich nun nicht des Zeugnisses unseres Herrn* [es muss wohl, wie ich vermute, Grund für diese Ermahnung bestanden haben], *noch meiner, seines Gefangenen, sondern leide Trübsal mit dem Evangelium, nach der Kraft Gottes; der uns errettet hat und berufen mit heiligem Rufe, nicht nach unseren Werken, sondern nach seinem eigenen Vorsatz und der Gnade, die uns in Christo Jesu vor den Zeiten der Zeitalter gegeben“* (V. 6–9). Hier kommt Paulus erneut auf das zurück, was völlig außerhalb der Natur steht und schon existierte, bevor ihr Schauplatz ins Dasein trat. Gleichzeitig berücksichtigte er vollkommen alles hienieden, was eine Quelle des Trostes für einen Menschen sein konnte, der den Ruin des Christentums voraussah.

Danach spricht Paulus noch von seinem eigenen Werk und von seinen Leiden. Anstatt diese vor Timotheus zu verbergen, stellt er sie ausführlich vor. Er wollte Timotheus‘ Herz daran gewöhnen, Härten zu erwarten und nicht zu vermeiden. Weiter schreibt er ihm: *„Halte fest das Bild gesunder Worte, die du von mir gehört hast, in Glauben und Liebe, die in Christo Jesu sind. Bewahre das schöne anvertraute Gut durch den Heiligen Geist, der in uns wohnt“* (V. 13–14). Gleichzeitig offenbart er seine Gefühle der Zuneigung in Bezug auf eine besondere Person und ihre Familie. *„Der Herr gebe dem Hause des Onesiphorus Barmherzigkeit, denn er hat mich oft erquickt und sich meiner Kette nicht geschämt;*

sondern als er in Rom war, suchte er mich fleißig auf und fand mich“ (V. 16–17). Onesiphorus handelte wohl nicht nur in Rom auf diese Weise. *„Der Herr gebe ihm, daß er von seiten des Herrn Barmherzigkeit finde an jenem Tage!*“ (V. 18). In diesem Brief erkennen wir dieselbe Note der Barmherzigkeit wie in dem vorigen. *„Und wieviel er in Ephesus diente, weißt du am besten.*“

Kapitel 2

In 2. Timotheus 2 wendet Paulus sich einem anderen Thema zu. Er belehrt und ermahnt Timotheus in Hinsicht auf die Weitergabe (nicht von Autorität, Ämtern oder Gaben, sondern) der Wahrheit an andere. Es geht hier nicht um Älteste, sondern um das, was bleibt, wenn keine Ältesten mehr in rechter Weise eingesetzt werden können. Er blickt jetzt auf den Zustand der Unordnung im Haus Gottes, statt sich wie im ersten Brief mit der öffentlichen Tadellosigkeit des Hauses zu beschäftigen. Es würde in einen Zustand geraten, in welchem unmöglich örtliche Aufsichtspersonen gewählt werden konnten mit im Vergleich ähnlicher Bevollmächtigung wie in den apostolischen Tagen. Ja, es mag hier angebracht sein, darauf hinzuweisen, dass wir nirgendwo davon lesen, dass Timotheus Aufseher (Bischöfe) oder Älteste eingesetzt hat. Möglicherweise hat er solche eingesetzt; doch es gibt dafür keinen biblischen Beweis. Titus handelte so, wie wir wissen; aber Gott trug Sorge, dass in Bezug auf Timotheus nirgendwo ausdrücklich von einer solchen Handlungsweise gesprochen wird. Die besondere Aufgabe des letzteren war vor allem das Wachen über die Lehre und nicht so sehr über die äußere Ordnung. Soweit es um Ernennung ging, hatte Titus einen Auftrag, in jeder Stadt Kretas Älteste einzusetzen. Das galt indessen nicht für Timotheus – jedenfalls soweit der inspirierte Bericht redet.

„Du nun, mein Kind, sei stark in der Gnade, die in Christo Jesu ist; und was du von mir in Gegenwart vieler Zeugen gehört hast, das vertraue treuen Leuten an“ (V. 1–2). Wir sollen uns vor einer offensichtlichen Pflicht nicht scheuen, nur weil sie missbraucht worden ist. Es gibt Gläubige, die davor zurückschrecken, anderen in rechtmäßiger Weise in Bezug auf das Werk und die Lehre des Herrn zu helfen. Das kann ich nur als einen Beweis für Mangel an Glauben ansehen. Wozu ist ein Mensch in der Wahrheit gut unterwiesen, wenn nicht um seine Erkenntnis anderen mitzuteilen, die zwar treu, aber im Wort Gottes nicht so belehrt sind? Sicherlich ist es eine nachdrückliche Berufung, das, was wir von Christus und der Wahrheit kennen, jenen, die nichts wissen, zu übermitteln. Es ist ein großes Vorrecht, den wenig Wissenden zu einer größeren Erkenntnis der Wahrheit zu verhelfen. Wichtig ist, den Willen Gottes zu tun – mögen andere sagen, was sie wollen; und in dieser Hinsicht ermahnt der Apostel Paulus Timotheus. Er setzt wohl voraus, dass der jüngere Arbeiter etwas davor zurückbebte und unwillig war, den ungeliebten Auftrag auf sich zu nehmen, der so leicht gegeben, aber schwer zurückgewiesen werden konnte; denn er bedeutete, ihn, Timotheus, zu erheben und die Stellung eines Großen einzunehmen. Das konnte durchaus einen empfindsamen Gläubigen von seiner Pflicht abschrecken. Doch der Apostel sagt: *„Sei stark in der Gnade, die in Christo Jesu ist.“* Das sollte die richtige Saite in seinem Herzen anschlagen. Hatte der Herr Jesus ihn nicht gesandt? Warum sollte er dann dem Feind nachgeben? Unzweifelhaft hätte letzterer mit Freude Timotheus vom Feld des Dienstes Christi vertrieben und dabei jedes Mittel angewandt, um sein Ziel zu erreichen.

„Was du von mir in Gegenwart vieler Zeugen gehört hast, das vertraue treuen Leuten an, welche tüchtig sein werden, auch andere zu lehren.“ Timotheus sollte keine zweifelhaften Ansichten verbreiten; aber

was er von dem Apostel selbst gehört hatte, sollte er ohne Vorbehalte offen mitteilen. Lasst mich dazu anmerken, dass es tatsächlich vergleichsweise wenige sind, welche die Wahrheit ohne Hilfe anderer unmittelbar von Gott empfangen. Sicherlich gibt es viele, die sich schmeicheln, so begünstigt zu sein. Es kommt indessen selten vor, dass mehr als Anmaßung dahinter steht. Tatsache ist, dass Gott seine Kinder gerne voneinander abhängig halten möchte; und wenn wir demütig sind, gibt es nur sehr wenige Erlöste, von denen wir nicht so manches Gute empfangen können, obwohl natürlich nicht immer in demselben Maß. Auch denke ich keinesfalls, dass ein Christ so weit fortgeschritten sein kann, dass er nichts mehr zu lernen hat, was andere lehren können. Auf jeden Fall weist der Apostel Timotheus nachdrücklich darauf hin. Er sollte dasjenige anderen mitteilen, was er von Paulus gelernt hatte, damit seine Hörer fähig wären, auch andere zu belehren.

Als nächstes spricht er von einer persönlicheren Forderung. *„Nimm teil an den Trübsalen als ein guter Kriegsmann Jesu Christi“* (V. 3). Das Auf-Sich-Nehmen von Leiden und das Ertragen gehört schon zum normalen Leben. *„Niemand, der Kriegsdienste tut, verwickelt sich in die Beschäftigungen des Lebens* [er darf sich nicht mit Hinderndem beladen und sollte sich nur mit seiner Aufgabe beschäftigen], *auf daß er dem gefalle, der ihn angeworben hat. Wenn aber auch jemand kämpft, so wird er nicht gekrönt, er habe denn gesetzmäßig gekämpft“* (V. 4–5). Er muss darauf achten, in welcher Weise er kämpft. Außerdem: *„Der arbeitende Ackerbauer soll zuerst die Früchte genießen“* (siehe Fußnote!), oder besser: *„Der Ackerbauer muß, um die Früchte zu genießen, zuerst arbeiten“* (V. 6). Das heißt: Er soll zuerst arbeiten und danach die Früchte ernten. Gott sorgt für sein Volk und sichert den Seinen ein gesegnetes Ende. Gleichzeitig möchte Er allerdings, dass sie ungeteilt für Ihn da sind; und Er achtet auch eifersüchtig auf den Weg, auf dem sie die Absichten Gottes zu verwirklichen suchen.

Danach stellt der Apostel ein gesegnetes Muster von dem vor, das vor seiner Seele stand. *„Bedenke, was ich sage; denn der Herr wird dir Verständnis geben in allen Dingen. Halte im Gedächtnis Jesum Christum, auferweckt aus den Toten, aus dem Samen Davids, nach meinem Evangelium“* (V. 7–8). Das ist ein sehr treffendes Wort; denn er spricht nicht einfach von Jesus Christus in seiner Beziehung zur Kirche (Versammlung), sondern von seinem Kommen *„aus dem Samen Davids“* als dem Erfüller der Verheißungen und dem Gegenstand der Prophezeiungen. Sogar wenn wir Ihn von dieser Seite aus betrachten, wurde Er aus den Toten auferweckt. Die Auferstehung ist der Art und ihrem Charakter nach die geringste Segnung, welche Jesus austeilt. Viel mehr beinhaltet, dass Er aufgefahren ist, um Gott am höchsten Ort zu verherrlichen. Tod und Auferstehung werden somit vor diesen Knecht Gottes gestellt. Das ist umso bemerkenswerter, weil es hier um eine praktische und nicht eine lehrmäßige Frage geht. Timotheus sollte sich also erinnern an *„Jesum Christum, auferweckt aus den Toten, aus dem Samen Davids, nach meinem Evangelium, in welchem ich Trübsal leide bis zu Banden, wie ein Übeltäter; aber das Wort Gottes ist nicht gebunden.“* Paulus litt seiner Lehre entsprechend. Sein einfältiges Auge war auf Christus gerichtet; und Christi Gnade brachte ihn mit Ihm in Übereinstimmung. *„Dies bringe in Erinnerung, indem du ernstlich vor dem Herrn bezeugst, nicht Wortstreit zu führen, was zu nichts nütze, sondern zum Verderben der Zuhörer ist. Befleißige dich, dich selbst Gott bewährt darzustellen als einen Arbeiter, der sich nicht zu schämen hat, der das Wort der Wahrheit recht teilt. Die ungöttlichen eitlen Geschwätze aber vermeide“* (V. 14–16).

So behandelte Paulus also die stolzen Überlegungen und Spekulationen der Menschen. Dabei erwähnte er beiläufig solche, die sich gänzlich verirrt hatten, nämlich Hymenäus und Philetus. (Jetzt ging es nicht um jene, welche ihr Gewissen verderbt und vom Glauben abgewichen waren; 1. Tim 1,19 f.).

Ihr Wort würde um sich fressen wie ein Krebs und andere sowie sie selbst schädigen. *„Die von der Wahrheit abgeirrt sind, indem sie sagen, daß die Auferstehung schon geschehen sei, und den Glauben etlicher zerstören“* (V. 18). Das war eine Umkehrung der Lehre von einem auferstandenen Christus und öffnete den Weg für jede Nachlässigkeit. Dieser Irrtum war jenem verwandt, wenn auch in entgegengesetzter Richtung, welchen falsche Lehrer den Thessalonichern einflüstern wollten. Dort ging es darum, dass der Tag des Herrn schon gekommen sei, um Panik hervorzurufen. Hier wird von der Auferstehung gesprochen, als sei sie schon geschehen; das führt zu Leichtfertigkeit. Die eine Irrlehre war geeignet, die jungen Gläubigen aus dem Gleichgewicht zu bringen, die andere sollte die älteren verführen.

Danach stellt der Apostel sehr wichtige Anweisungen heraus für die Tage, die damals kommen sollten und heute gekommen sind, und noch einiges mehr. Jetzt stehen Probleme vor ihm, die weit ernster sind als die Aufrechterhaltung von Ordnung. Wie sollen wir wandeln, um dem Herrn zu gefallen, wenn Unordnung herrscht, welche behauptet, die einzige wahre Ordnung zu sein? Zweifellos befindet sich die Wahrheit in einem gewissen Maß im Christentum – und ausschließlich dort. Wir können nämlich jetzt weder im Juden- noch Heidentum die Wahrheit erwarten. Das Judentum hat seine göttlichen Einrichtungen und Hoffnungen; aber die Wahrheit wird nur im Christentum gefunden. Doch gilt das für ein Christentum, welches darin versagt, jüdische Bestandteile und heidnische Ungeheuerlichkeiten kritisch zu erkennen? Wie soll ein Mensch in solchen Umständen wandeln? Im vorigen Brief wurde Timotheus gesagt, wie er sich im Haus Gottes verhalten solle. Damals war es noch in Ordnung. Hier wird uns gezeigt, wie wir uns in dem Zustand gegenwärtiger Unordnung zu verhalten haben. *„Der feste Grund Gottes steht und hat dieses Siegel: Der Herr kennt, die sein sind; und: Jeder, der den Namen* [nicht „Christi“, sondern] *des Herrn nennt, stehe ab von der Ungerechtigkeit!“* (V. 19). So muss ich handeln, wenn ich Ihn ausschließlich in der unauflöslichen Wahrheit seines Herr-Seins anerkenne – wenn ich Ihn einfach als den Einen anerkenne, der über meine Seele Autorität hat. Gott erlaubte der Kirche niemals ein geringeres Bekenntnis als dieses. Selbst in Jerusalem wurde niemals etwas Geringeres anerkannt als das Anrufen des Namens des Herrn. Gott hatte Jesus sowohl zum Herrn als auch zum Christus gemacht, predigte Petrus an jenem Tag der Macht (Apg 2), als noch vieles verborgen lag und das große Werkzeug der Offenbarung des Geheimnisses von Mitternachtsfinsternis umhüllt wurde. Falls indessen jemand den Namen des Herrn bekennt, gilt das befehlende Wort: Er *„stehe ab von der Ungerechtigkeit!“* Die Unordnung mag so groß sein, dass wir vielleicht in unserer Ängstlichkeit Fehler machen; doch *„der Herr kennt, die sein sind.“* Auf der anderen Seite gilt: Wenn eine Seele den Namen des Herrn bekennt, darf sie nichts mehr mit der Ungerechtigkeit zu tun haben.

Das zeigt schon in sich selbst, dass der Brief für eine Zeit vorsorgt, in der es nicht mehr allein darum geht, Personen, die aus der Welt kommen, anzuerkennen. Wir müssen jetzt beurteilen. Unordnungen müssen untersucht und das Bekenntnis geprüft werden. Jetzt sind Wahrheit, Heiligkeit und Ausharren gefordert und nicht Autorität oder äußere Ordnung. Warum können wir nicht mehr so schlicht denken wie in apostolischen Zeiten? Warum können wir nicht mehr jede Seele um uns herum sofort taufen? Es würde mit den Gedanken Gottes nicht übereinstimmen. Es ist unsere Pflicht, in dem gegenwärtigen Zustand des Durcheinanders entsprechend den Hilfsmitteln des Wortes Gottes zu handeln. Hier – und auch in anderen Briefen – finden wir unsere Rechtfertigungsgründe. Was auch immer in bestimmten Fällen richtig war – die Versammlung Gottes sollte niemals gezwungen

werden, jeden einzelnen Fall in derselben Weise zu behandeln – sollte niemals an eine besondere Verfahrensweise gebunden werden, als sei diese unabänderlich. Der Grund dafür liegt in dem heutigen Durcheinander; darum stellt der Apostel ein Bild davon vor die Blicke des Timotheus.

„In einem großen Hause aber sind nicht allein goldene und silberne Gefäße, sondern auch hölzerne und irdene, und die einen zur Ehre, die anderen aber zur Unehre. Wenn nun jemand sich von diesen reinigt, so wird er ein Gefäß zur Ehre sein, geheiligt, nützlich dem Hausherrn, zu jedem guten Werke bereitet“ (V. 20–21). Das bedeutet: Es genügt nicht, dass ich persönlich mit dem Herrn wandle, sondern ich muss mich auch von jeder Verbindung reinigen, die seinem Namen widerspricht. Das ist die Bedeutung von dem genannten Reinigen. Es geht nicht um Zucht – das Verfahren mit bösen Wegen. Stattdessen sind wir hier in einem Zustand, in dem wir uns in Gefahr befinden, mit Gefäßen zur Verunehrung des Herrn vermischt zu sein. Dafür gibt es keine Entschuldigung. Ich bin natürlich nicht frei, das Christentum zu verlassen; ich wage nicht, aus dem „großen Haus“ hinauszugehen. Tatsächlich vermag ich gar nicht (auf jeden Fall nicht, ohne ein Abtrünniger zu werden), mich vom Haus Gottes zu trennen, wie schlecht sein Zustand auch immer sein mag. Ein Aufgeben des Bekenntnisses Christi ist offensichtlich nicht das rechte Heilmittel. Nur ein Abtrünniger könnte so denken. Auf der anderen Seite entspricht es nicht der Heiligkeit, mit dem Bösen zusammen zu sein. Daher ist ein Christ unbedingt verpflichtet, mit Ernst zu beachten, dass er sich niemals durch die Furcht vor einem Bruch der Einheit zwingen lässt, Dinge anzuerkennen, die den Herrn verunehren. Das ist vor allem eine Schwierigkeit für Gläubige, in deren Seelen der Segen, welcher in der Bewahrung der Einheit des Geistes liegt, wiederbelebt wurde. Die Verpflichtung des Christen, die Einheit des Geistes zu bewahren, kann niemals aufhören. Aber es ist keinesfalls ein Aufrechthalten der Einheit des Geistes, wenn mit dem Namen des Herrn Fleischliches und Sündiges verkoppelt wird. Es ist gut, in Hinsicht auf die Sünde ausschließend (exklusiv) zu sein – aber nicht in Bezug auf anderes. Es ist gut, sich das weiteste Herz zu erhalten für alles, das wirklich von Christus ist. Wir müssen indessen das ausschließen, was Christi Namen entgegen steht; und gerade der Wunsch, Liebe, Glaube und die persönliche Wertschätzung Christi zu zeigen, macht uns vorsichtig, nicht in etwas hineingezogen zu werden, das nicht zu seiner Verherrlichung dient. *„Wenn nun jemand sich von diesen reinigt, so wird er ein Gefäß zur Ehre sein, geheiligt, nützlich dem Hausherrn, zu jedem guten Werke bereitet.“*

Danach folgt etwas Neues. Paulus lässt Timotheus wissen, dass er sorgfältig auf seine eigenen Wege achten muss, wenn er anderen solche Verpflichtungen auferlegt. *„Die jugendlichen Lüste aber fliehe; strebe aber nach Gerechtigkeit, Glauben, Liebe, Frieden“* (V. 22). Hier geht es nicht einfach nur darum, diesen Zielen zu folgen, worauf im ersten Brief der Nachdruck gelegt wird (Kap. 6,11); denn Paulus fügt im zweiten Brief ein sehr kennzeichnendes Wort hinzu; und ich denke, das ist der Grund: Er verbot, in Gemeinschaft mit jenen den Weg zu gehen, die den Herrn verunehren – mit Gefäßen zur Unehre. Hingegen fordert er Timotheus auf, *„Gerechtigkeit, Glauben, Liebe, Frieden“* zu folgen *„mit denen, die den Herrn anrufen aus reinem Herzen.“* Folglich ist eine gänzliche Absonderung niemals wünschenswert, obwohl sie manchmal notwendig sein mag. Doch niemand sollte sich von den Kindern Gottes absondern, insofern nicht eine ernste Notwendigkeit um des Herrn willen dazu besteht. Allgemein gesehen, entspricht sie offensichtlich nicht den Gedanken Christi. Nach meiner Ansicht gibt der Herr, wie ich zugestehe, dort, wo Einfalt des Glaubens gefunden wird, Augen, um wenigstens einige zu erkennen, welche den Herrn aus reinem Herzen anrufen.

So wird hier für alles vorgesorgt. Der Zustand der Verwirrung wird klar veranschaulicht, so wie er damals begann und sich bis heute in seinen Ergebnissen noch viel mehr erwiesen hat. Wie gnädig vom Herrn, uns den Weg des Glaubens für den Erlösten herauszustellen! Er ist abgesondert von dem, was den Herrn betrübt, und genießt alles, was der Herr in den Vorrechten des Christentums für uns Gutes sieht. Andernfalls zeugte ein Absonderungsverhalten (wie der Unglaube spottet und brandmarkt, trotz der Billigung des Herrn) von Stolz des Herzens und Anmaßung. Doch der Trost liegt darin, dass wir, wenn wir bereit sind, allein am Willen des Herrn festzuhalten, durch seine Gnade Gemeinschaft mit den Aufrichtigen finden. *„Strebe aber nach Gerechtigkeit, Glauben, Liebe, Frieden mit denen, die den Herrn anrufen aus reinem Herzen. Aber die törichten und ungereimten Streitfragen weise ab, da du weißt, daß sie Streitigkeiten erzeugen. Ein Knecht des Herrn aber soll nicht streiten, sondern gegen alle milde sein, lehrfähig, duldsam, der in Sanftmut die Widersacher zurechtweist, ob ihnen Gott nicht etwa Buße gebe zur Erkenntnis der Wahrheit, und sie wieder nüchtern werden aus dem Fallstrick des Teufels, die von ihm gefangen sind, für seinen Willen.“* Das geziemte sich eigentlich immer; aber heute ist es dringend notwendig sowie auch weise und gut.

Kapitel 3

Danach geht Paulus in 2. Timotheus 3 weiter und zeigt uns nicht nur ein Bild des Zustands, in den die Christenheit verfällt, sondern auch den allgemeinen Zustand, der aus dieser Verwirrung entsteht. Hier werden uns die gefährlichen Zeiten ausführlich vorgestellt. *„Die Menschen werden eigenliebig sein, geldliebend, prahlerisch, hochmütig, Lästerer, den Eltern ungehorsam, undankbar, heillos, ohne natürliche Liebe, unversöhnlich, Verleumder, unenthaltsam, grausam, das Gute nicht liebend, Verräter, verwegen, aufgeblasen, mehr das Vergnügen liebend als Gott“* (V. 2–4). In der letzten Zeit und besonders zum gegenwärtigen Zeitpunkt ist die Entwicklung in diese Richtung gegangen. Nimm das sogenannte Christentum! Es ist ein erkenntnisloses, anstößiges und heidnisches Gebilde – gerade gut genug, uns zu zeigen, wohin die Menschen treiben. Es entspricht nicht wenig den hier geschilderten Kennzeichen. Wie wir wissen, mag über demselben ein gewisser Schimmer von Frömmigkeit schweben, aber unter demselben finden wir nichts als Gottlosigkeit. Davor möchte der Apostel den Timotheus und in Wirklichkeit auch uns bewahren. Warnend beschreibt er, wie die Verführung immer mehr voranschreiten würde. Doch er sagt auch: *„Von diesen wende dich weg.“* Welche Argumente und Entschuldigungen auch gefunden werden mögen, sich mit einem solchen Zustand zu verbinden – *„wende dich weg!“*

Danach weist Paulus auf die beiden grundsätzlichen Vorkehrungen für den Treuen in solch gefährlichen Umständen hin. Die erste ist der sittliche Charakter der Quelle oder des Kanals, aus dem Timotheus erfahren hatte, was er wusste. *„Du aber hast genau erkannt meine Lehre, mein Betragen, meinen Vorsatz, meinen Glauben, meine Langmut, meine Liebe, mein Ausharren, meine Verfolgungen, meine Leiden“* (V. 10–11). Das enthält sozusagen die ganze geistliche Erfahrung des Apostels. Timotheus sollte in den Dingen verharren, die er gelernt hatte und von denen er völlig überzeugt war, indem er wusste, von wem er sie gelernt hatte. Das ist ein wichtiger Punkt. Die Menschen meinen manchmal, es sei unwichtig, wer lehrt; aber Gott betrachtet diese Angelegenheit nicht so leichtfertig. Dieses Bewusstsein ist oft ein sehr großes Schutzmittel für den Erlösten Gottes; denn es macht auf jeden Fall keinen geringen Unterschied, wer dieses oder das sagt. Ein Wort mag in dem einen Mund ganz und gar unpassend sein, welches in einem anderen völlig angemessen ist. Der Apostel wusste sehr gut, dass der Gott, welcher diese herrlichen Wahrheiten zum Menschen gebracht und seine Gnade offenbart hat, einen Beweis von ihrer Wirklichkeit in jenem „Mann“ (vgl. Apostelgeschichte 17,31!) gegeben hat, von dem er sie gelernt hatte. Das sollte eine andauernde Wirkung auf Herz und Gewissen von Timotheus ausüben; denn es handelte sich nicht um ein reines und einfaches Dogma; es war nicht einfach Unterweisung. Dafür sollten wir Gott danken! Es liegt eine unermessliche Segnung darin, dass wir die Wahrheit nicht nur in einem Buch, sondern auch in praktischen Bildern gezeigt bekommen – diese Wahrheit, welche aus den Herzen und von den Lippen lebender Menschen Gottes kommt. Folglich erinnert der Apostel Timotheus daran.

Gleichzeitig wird der einzige und bleibende Maßstab nicht im Geringsten abgeschwächt. Paulus stellt den unendlichen Wert der Heiligen Schriften, das ist das, was aufgeschrieben worden ist, vor. Sie sind das eine, aus dem Jenseits stammende Hilfsmittel für die schweren Zeiten, wenn wir die Gegenwart und persönliche Hilfe von Aposteln nicht mehr besitzen. Dabei geht es nicht um das, was gepredigt wurde, sondern um das, was in fortdauernder Gestalt zum Guten für die Erlösten Gottes auf der Erde bleibt und die bemerkenswerte Bestätigung der wesensmäßigen Würde der Bibel herausstellt. *„Alle Schrift“* – denn das besagt dieser Vers [und nicht, was die Fußnote sagt: „Alle von Gott eingegebene Schrift …“; Übs.] – *„alle Schrift ist von Gott eingegeben und nütze zur Lehre, zur Überführung, zur Zurechtweisung, zur Unterweisung in der Gerechtigkeit, auf daß der Mensch Gottes vollkommen sei, zu jedem guten Werke völlig geschickt“* (V. 16–17).

Kapitel 4

Das abschließende Kapitel zeigt den ernsten Auftrag des Apostels an Timotheus und gleichzeitig seine Stellungnahme zu dem, was ihm selbst bevorstand. So wie Timotheus in eine neue Phase seines Dienstes ohne die Gegenwart und den lebendigen Rat des Apostels eintrat, machte letzterer ihm zur ernsten Pflicht: *„vor Gott und Christo Jesu, der da richten wird Lebendige und Tote, und bei seiner Erscheinung und seinem Reiche: Predige das Wort, halte darauf in gelegener und ungelegener Zeit; überführe, strafe, ermahne mit aller Langmut und Lehre“* (V. 1–2). Der Grund, warum er ihm so dringend nahelegt, nicht abgewandt zu werden, besteht darin, dass eine Zeit kommen würde, in der die Menschen die gesunde Lehre nicht mehr ertragen wollen. Nach ihren eigenen Lüsten würden sie sich dann Lehrer aufhäufen, *„indem es ihnen in den Ohren kitzelt; und sie werden die Ohren von der Wahrheit abkehren und zu den Fabeln sich hinwenden“* (V. 3–4). *„Du aber sei nüchtern in allem, leide Trübsal, tue das Werk eines Evangelisten, vollführe deinen Dienst. Denn ich werde schon als Trankopfer gesprengt, und die Zeit meines Abscheidens ist vorhanden. Ich habe den guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe den Glauben bewahrt; fortan liegt mir bereit die Krone der Gerechtigkeit, welche der Herr, der gerechte Richter, mir zur Vergeltung geben wird an jenem Tage; nicht allein aber mir, sondern auch allen, die seine Erscheinung lieben“* (V. 5–8). So blickt er also nicht auf das Kommen des Herrn, wenn Er ihn zu sich aufnehmen wird, sondern auf das „Erscheinen des Herrn“, welches die normale Blickrichtung auf die Wahrheit in diesen Briefen ist. Der Grund dafür ist offensichtlich. Das Kommen des Herrn wird im Unterschied zu seinem Erscheinen in keinster Weise die Treue des Knechtes offenbaren. *„An jenem Tage“* hingegen wird alles enthüllt werden, was um des Herrn willen erduldet oder getan wurde.

Mit dieser Aussicht tröstet er Timotheus nicht weniger als seinen eigenen Geist. Aber gleichzeitig spricht er auch von seinen Begleitern mit einem Blick auf einen Mann, der ihn verlassen hat. *„Demas hat mich verlassen, da er den jetzigen Zeitlauf liebgewonnen hat, und ist nach Thessalonich gegangen, Krescenz nach Galatien, Titus nach Dalmatien. Lukas ist allein bei mir“* (V. 10–11). Er war vergleichsweise einsam. Wenn Paulus auch seine Sorge bezüglich eines alten Mitarbeiters, der im Eifer des Dienstes mit all seinen Gefahren nachgelassen hat, nicht verbirgt, stellt er doch auch den Trost durch solche vor Timotheus, die in der Arbeit treu voranschreiten, und insbesondere durch jenen, der auf jeden Fall wiederhergestellt worden war. *„Nimm Markus und bringe ihn mit dir, denn er ist mir nützlich zum Dienst.“* Somit finden wir, wie Gott das Bittere mit dem Süßen zu mildern vermag, indem Er immer das Rechte am rechten Ort und zur rechten Zeit bewirkt.

Auf diese Weise ermahnt Paulus Timotheus gleichzeitig, während er ihn tröstet. Inmitten dieser ernsten Umstände sollte er den Mantel, den Paulus in Troas bei Karpus zurückgelassen hatte, mitbringen – und die Bücher, insbesondere die Pergamente. Auch das hat wieder viele Menschen gestört. Sie können nicht verstehen, dass ein inspirierter Apostel in einem von Gott gegebenen Hirtenbrief von einem Mantel sprechen kann. Der Grund ist eigentlich klar. Sie verraten menschliches

Denken und nicht göttliches. Nichts offenbart Gott mehr als seine Fähigkeit, ewige Dinge mit der Sorge für die geringsten Umstände dieses Lebens zu verquicken. Für Gott war dieser Umstand also nicht gleichgültig. Der Heilige Geist verwandelte ihn in eine äußerst praktische und kostbare Angelegenheit. Sei versichert: Wenn du nicht den Geist Gottes in die Umstände hineinbringst, wird vielleicht sogar dein Mantel, vielleicht ein Buch zum Fallstrick für dich. So manchem Mann und so mancher Frau hat ein unbedeutendes Kleidungsstück nicht geringes Unheil gebracht, gerade weil sie es für zu geringfügig hielten, als dass der Heilige Geist sie in Bezug darauf hätte leiten wollen. So schreibt Paulus: *„Den Mantel, den ich in Troas bei Karpus zurückließ, bringe mit, wenn du kommst, und die Bücher* [nicht nur das Kleidungsstück, sondern auch seinen Lesestoff]*, besonders die Pergamente.“* Bei Letzterem handelte es sich möglichweise um Paulus‘ fortlaufende Notizen[1]. *„Alexander, der Schmied, hat mir viel Böses erzeigt; der Herr wird ihm vergelten nach seinen Werken. Vor ihm hüte auch du dich, denn er hat unseren Worten sehr widerstanden“* (V. 14–15).

Zuletzt lesen wir von Paulus‘ Gewissheit, dass der gesegnete Herr für ihn sorgt, und von seinem Vertrauen auf Ihn, dass Er ihn vor allem Bösen für sein himmlisches Reich bewahren wird. Danach schließt er diesen ernsten und ergreifenden Brief (anscheinend die letzten Worte, die er schrieb) mit Grüßen verschiedener Gläubiger.

[1] Vgl. auch: Carsten Peter Thiede & Matthew d'Ancona (1997): Der Jesus-Papyrus, Reinbek bei Hamburg, S. 50 f.! (Übs.)